Zeitlich und kulturell nicht sicher heimzuweisende Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **15 (1923)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VIII. Zeitlich und kulturell nicht sicher heimzuweisende Funde.

1. *Baar* (Zug). Über verschiedene da und dort signalisierte *Gräberfunde,* die sich zeitlich und kulturell nicht sicher heimweisen lassen, z. B. bei *Bad Walterswil, Deinikon,* in der allernächsten Nähe der *Pfarrkirche Baar* etc. vgl. die Zusammenstellung durch P. Scherer in AA. 25 (1923), 3f.

2. *Bourg St. Pierre* (Distr. Entremont, Valais). Selon une communication de Jules Gross on aurait trouvé, il y a peu de temps, un bon nombre de *squelettes humains* et un *chapiteau* devant le prieuré. Un grand nombre de squelettes auraient aussi été trouvés vers la maison du professeur et la Maison Joris. Comme c'est là que se trouvait l'ancienne abbaye, il est bien possible que ces tombes proviennent d'une époque plus récente.

3. *Burgdorf* (Bern). Auf S. 105 des 14. JB. SGU. haben wir kurz der Untersuchungen von Dür-Sieber in der Gegend von Burgdorf gedacht. Unter allem Vorbehalt und unter voller Verantwortlichkeit des Forschers bringen wir hier in extenso seine Ausführungen:

„Wenn die Große Emme ihre engere, traute Heimat verläßt, um in freierem Gelände den Weg zur Aare zu suchen, tritt sie durch eine hohe, alte Felspforte (Meermolasse). Links von ihr erhebt sich der Schloßbergfelsen mit der ehrwürdigen Zähringerburg, anschließend der Stadt- und Kirchhügel von Burgdorf, am rechten Ufer steigen kühn die vier Gysnauflühe empor, deren Ausläufer 1½ km lang in südlicher Richtung dem Fluß einen Damm setzt. Diese Felsenburg entging jedenfalls dem scharfen Blick der urzeitlichen Bewohner unseres Landes nicht und fand gebührende Beachtung und Würdigung. Das Gebiet über den Felsen, mit seinen sichergestellten, sonnigen und quellenreichen Hängen, mit seinem schönen Ausblick auf das umliegende Land, auf den Firnenglanz der Berneralpen, auf die langgezogenen, blauen Höhen des Jura, war wie geschaffen für eine Ansiedlung in ältester Zeit.

Im Jahre 1877 wurde von Lehrern und Schülern des Gymnasiums Burgdorf auf der ersten, nördlichsten *Gysnaufluh,* die durch zwei künstliche Wälle abgeschlossen ist, in einem dieser Wälle ein Grab abgedeckt, in dem sich nebst andern Funden 4 n. Feuerstein-Pfeilspitzen vorfanden. Das Durchlesen des bez. Berichtes veranlaßte mich im Jahre 1919, im Gysnaubezirke nach den Spuren einer n. Ansiedlung zu suchen, — ich fand auch bald *Steinwerkzeuge,* die ich aber einer viel ältern Kultur-Periode zuteilen mußte.

Die Hauptfundstelle liegt über Felsen auf einem Plateau, 620 - 650 m ü. Meer, auf einer Riß-Moräne, die auf miocäner Molasse liegt und 1—2 m hoch mit feinem Sand und zähem Lehm zugedeckt ist. Das Rohmaterial

der Artefakte besteht hauptsächlich aus Quarzit, Granit, Kalk, Kristall, Schiefer u. a. Die Bearbeitung dieses harten Materials ist eine ganz andere und viel schwierigere, als die von Feuerstein. Fast in allen Schriften über Prähistorie findet man ausschließlich Bilder von Silex-Geräten; immer mehr aber stellt es sich heraus, daß unsere schweizerischen Paläolithiker der älteren Zeit (Wildkirchli) auch mit anderem Material, spez. Quarziten, gearbeitet haben.

Die Schlagflächen der obenerwähnten Steinarten sind unter sich auch sehr verschieden. Ein graubrauner krystallinischer Quarzit zeigt in der Farbe und auch in den Retouchen die größte Ähnlichkeit mit Feuerstein. Die Funde zeigen uns die bekannten p. Waffen und Werkzeuge: Faustkeile (oft sehr große, bis 17 cm lang), große und kleine Schneidewerkzeuge, Dolche, Lanzenspitzen, Hohl- und Rund-Schaber, Kratzer, kleine Spitzen.

Typische Formen. Unter diesen sind zu erwähnen eine schlangenförmige Retouche. In kleinen Windungen, mit scharfen Kanten scheint sie ein besseres Schneiden oder Sägen zu bezwecken, bei größeren Geräten, um der fassenden Hand einen besseren Halt zu geben und, bei einigen Tierköpfen, am Unterkiefer als Verzierung angebracht zu sein. Die typischen Formen kommen namentlich bei den Waffen zur Geltung. So ist eine ganze Sammlung herzförmiger Schlager da, bei denen gewöhnlich die Vertiefung der obern Seite ausgeschlagen ist, ferner die eine Herzkammer oben rund, die andere regelmäßig etwas abgeflacht ist. Es sind solche Schlager da von 6 cm Höhe bis zu 15 cm. Ferner sind einige schöne Faustkeile von der Acheul-Form vorhanden; diese Form haben aber auch ganz kleine Steine, die vielleicht zu Schmuckzwecken dienten. Von Faustkeilen in Mandelform, wieder ähnlich den Acheul-Keilen, wurden mehrere hübsche Stücke gefunden; auffallend ist, daß zur Herstellung dieser Form fast immer Glimmer-Schiefer benutzt wurde. Es sind also *Typen* vorhanden. Beim größten Teil der Steine wurde die beim Zerschlagen oder Spalten sich ergebende Form benützt, die Spitzen und Kanten etwas geschärft, beim Handgriff ein Abschlag gemacht, damit der Daumen aufgelegt werden konnte. Viele Stücke zeigen Früh-Moustérien-Bearbeitung, einige wenige den Aurignactypus.

Das eigenartigste dieser Artefakte aber ist, was ich speziell feststellen möchte, ihre häufige und deutliche *Verzierung mit Menschen- und Tier-Köpfen.* Man sieht deutlich, wie nach und nach aus Formen und Spielen der Natur der menschliche Geist zu Nachahmung und Weiterentwicklung angeregt wurde. Hiebei spielt natürlich das Rohmaterial, hier speziell grobkörniger Quarzit, eine Hauptrolle. Bei glatten Bruchflächen des Silex sind diese Naturbilder ausgeschlossen. Wenn man grobkörnige Quarze, Granite und ähnliche Mineralien zerschlägt, so sieht man oft auf der Bruchfläche kleine Vertiefungen, wie zwei Äuglein, oft darunter zufälligerweise

eine Erhöhung, wie ein Näschen, — alles Naturspiel. Bei meinen Artefakten aus den erwähnten Steinarten finden sich diese Gesichtchen öfter vor, nur zeigt sich bei einer gründlichen Untersuchung mit der Lupe, daß bei vielen Augen und namentlich bei den Mundöffnungen mit einer scharfen Spitze nachgeholfen wurde; und bald entdeckt man, zwar selten, daß sich solche Gesichtchen vorfinden, die nur durch Menschenhand geschaffen wurden. Diese Köpfchen messen meist 5—10 mm im Dm. Durch Abschläge an scharfen Steinkanten entstehen Nasenformen, Mundvertiefungen etc. Die Köpfe stellen in der Mehrzahl Männer dar, mit hoher Stirne, großer runder Nase (wie der auf Mammutknochen gravierte Mann aus dem Abri de la Colombière, Ain) und mit meist mächtigen Bärten. Es befinden sich mehr und minder gute Köpfe (ca. 40 Stück) in meiner Sammlung, auch ein hübscher Frauenkopf und ein Kinderköpfchen, Gesichtshöhe von 3—20 cm. Bei den Männerköpfen sind 6 Exemplare mit hohen spitzen Mützen, die Form, wie sie im Altertum und heute noch bei einigen asiatischen Völkern u. a. eine große Rolle spielt. Die Köpfe dürften der Aurignac-Rasse angehören. Gleich wie bei den Menschenköpfen wurden die urzeitlichen Künstler zur Darstellung von Tierköpfen geführt. Ein länglich ovaler Stein, der Länge nach gespalten, hat eine tierkopfähnliche Gestalt. Viel und oft liegt an der Stelle, wo ein Auge hingehört, eine Erhöhung oder eine Krystall-Druse, — dann braucht nur in der Kante über und unter dem Auge ein kleiner Abschlag gemacht zu werden und der Augenwulst ist markiert, — noch einige Abschläge am Unterkiefer und der Tierkopf ist fertig. Ist kein von Natur gemachtes Auge da, so wird ein künstliches gemacht, — bald eine runde Vertiefung, bald ein Dreieck in den Stein geschlagen. Tierköpfe sind reichlich vertreten; leicht erkennbar sind der Bär (mehrere Stücke), Wolf, Hyäne, Wildschwein, Büffel, Wildpferd, Widder, Hirsch, Reh, Hase, Igel und verschiedene Vögel. Ein Hirschkopf und ein Gazellenkopf sind in Hoch-Relief ausgeführt und die kunstvollsten Stücke. — Die feinste Bearbeitung zeigt sich bei den kleinsten Geräten, wahrscheinlich, weil sie von Frauenhand hergestellt wurden.

Noch sei erwähnt, daß im Hofe des Schlosses Burgdorf, wo früher die Höhle Drachenloch war, bei der Grabung eines Reservoirs, *Höhlen-Bärenknochen* zum Vorschein kamen (nach der Bestimmung des Herrn Prof. Th. Studer sel., neuerdings von Prof. Hescheler), von denen einer bearbeitet ist und genau einem Knochen gleicht, der, aus der Höhle von Cotencher stammend, im prähist. Museum von Neuenburg ausgestellt ist.

Ferner möchte ich betonen, daß die Hersteller der beschriebenen Artefakte nicht nur in Burgdorf ansässig waren, sondern in einem weiten Bezirke wohnten. Dieses beweisen mir Einzelfunde, die ich im Seeland, im Gürbethal und im Berner-Oberland machte; daselbst fand ich in einer hochgelegenen Höhle (Abländschen) z. B. ein Stück gleicher Bearbeitung.

Allen den Autoritäten auf dem Gebiete der Urgeschichte und Mit-

gliedern der SGU., die mich in freundlicher Weise ermutigten, ‚unermüdlich weiterzusammeln', sowie auch den drei Experten, die letztes Jahr meine Funde und Fundstellen prüften und ein günstiges Urteil abgaben, spreche ich meinen besten Dank aus. Herr Dr. F. Nußbaum, der geologische Experte, schreibt in seinem Gutachten vom 21. August 1923: 'Von Wichtigkeit scheint mir die Tatsache, daß es sich hier um eigentliche Artefakte einer verhältnismäßig frühen Epoche handelt, und es verbleibt sicher Ihr Verdienst, hiermit den Beweis einer bis in die Steinzeit zurückreichenden Besiedelung der Gegend von Burgdorf erbracht zu haben.'

Allen Mitgliedern der SGU., sowie auch andern Freunden der Altertumsforschung, stehen meine Funde gerne zur Besichtigung bereit."

Dür-Sieber hat uns mehrere Abbildungen der erwähnten anthropomorphen und zoomorphen Steine zur Verfügung gestellt; um dem Leser ein Urteil zu ermöglichen, bilden wir hier auf Tafel VIII eines der Exemplare ab, wobei wir bemerken, daß die Umrisse nachgedunkelt sind.

Wie man sieht, bemüht sich unser Freund Dür-Sieber, sich gegen eine gewiß nicht unberechtigte Kritik durchzusetzen. Wir müssen auch anerkennen, daß er mit unermüdlichem Fleiß eine wohlstudierte Sammlung an Belegmaterial zusammengebracht hat. Da er uns Gelegenheit geboten hat, in die auf unsern Rat eingeholten Gutachten Einsicht zu nehmen, können wir bestätigen, daß sie in der Tat günstig lauten (namentlich das geologische von Dr. Nußbaum) und daß er von verschiedener, sehr kompetenter Seite — auch ohne eigentliches Gutachten — aufgefordert wurde, weiter zu forschen. Es ist ihm, wie wir uns zu verschiedenen Malen überzeugen konnten, auch gelungen, eine Serie von *Typen* zusammenzubringen. Wir möchten uns gegenüber der einen Hauptfrage, daß es sich tatsächlich um primitiv zurechtgeschlagene Werkzeuge handeln könnte, nicht mehr so ganz ablehnend verhalten, wie wir es im Anfang getan haben. Wir bemerken noch, daß die Hauptfundstelle sich auf dem Binzbergwald, hinter den Gysnauflühen, also bei einer immerhin doch festgestellten prähistorischen Station, befindet und daß diese Höhe sich zu einer vorzeitlichen Besiedelung sehr gut eignet; auch die Funde des Höhlenbärenknochenartefakts auf dem Schloßfelsen ist sicher beachtenswert. Dagegen gibt es aber doch u. E. noch allzuviele *negative Instanzen,* worunter wir besonders die etwas gar zu weite Streulage der Funde und insbesondere das vollständige Fehlen jeder Kulturschicht erwähnen möchten. Wenn wir bis zu einem gewissen Grade die Artefaktur gewisser Steine nicht ganz ablehnen können, so möchten wir uns gegenüber den anderen Thesen Dür's, wonach es sich um Darstellungen primitivster Kunst handelt, vorläufig in verneinendem Sinne entscheiden. Es geht doch nicht an, daß man irgend eine der natürlichen Bruchflächen von Quarzkieseln darauf ansieht, ob sie nicht möglicherweise eine Tiergestalt darstellen könnten, um dann gleich

darauf zu schließen, der primitive Mensch habe das auch gesehen und noch etwas zurechtgearbeitet oder gar ein solches Bild selber hergestellt. Es ist wie mit den Haufenwolkenbildern: ein phantasievolles Auge kann bei jedem derartigen Naturgebilde eine Menschen- oder Tierdarstellung sehen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die Bemerkungen Birkner's in „Deutsche Gaue" 23 (1922), 14 und die sich daran knüpfende Polemik, ib. 76 f., verweisen.[1]

Was die *Zeitstellung* betrifft, so dürfte es sich — nach Nußbaum — um das letzte Interglacial handeln, wäre also vielleicht gleichzeitig mit dem von Bächler festgestellten alpinen P. Dagegen gibt Nußbaum zu, daß die Artefakte auch jünger sein könnten. Sulzberger erkennt in seinem Gutachten Rostspuren; es ist aber zu beachten, daß zwei vom FO. nicht weit entfernte Badquellen ein Wasser mit starkem Eisenoxydul führen. Vorsichtig drückt sich Reinerth aus, Gutachten vom 27. Oktober 1923: „Das Alter ist durch die Lagerung bestimmt, doch läßt sich vorerst, bis zur Erlangung brauchbarer Typen, die Zuteilung zu einer der steinzeitlichen Kulturstufen nicht durchführen". Unseres Erachtens sollte vorerst die Untersuchung danach trachten, nachzuweisen, ob nicht doch durch natürliche Pressung und Rollung (man bedenke, was junge Gletscherströme für eine mechanische Kraft entfalteten!) ähnliche Bildungen erzeugt werden können.

4. *Buus* (Bez. Sissach, Baselland). In der Gegend von Buus fand man Zeugen alter *Verhüttung* von Eisenerz, dabei Holzkohlen- und Schlackenstücke („Erzmatt" westl. des Dorfes). Vgl. den Art. „Vergifteter Boden im Baselbiet" in Basl. Nachr. 1923, Nr. 539, 1. Beil., v. 18. Nov. Da in der Nähe auch prähist. Gegenstände gef. wurden, die bis in die B. zurückgehen (Bolliger, Führer [Cicerone] durch Baselland [1923], 63), so dürfte man auf dieses Vorkommnis acht geben.

5. *Conthey* (Valais). Il serait bien à désirer que la topographie préhistorique du village de Conthey soit une fois fixée. On sait que cette contrée est une des plus riches de la Suisse. Les pentes ensoleillées contiennent une telle quantité de tombes de tous les âges qu'il est impossible de se faire une idée nette de la répartition des différentes civilisations, si l'on ne fixe pas exactement les trouvailles qui ont été faites et se font encore tous les jours. C'est le mérite du chanoine Gross de collectionner sur place toutes les indications possibles. Ainsi il nous a indiqué et montré l'emplacement exact de la *nécropole* de *Sensine* (TA. 486, 97 mm d. g., 21 mm de h.). C'est une place à peu près rectangulaire s'inclinant lé-

[1] Etwas anderes ist es mit dem Menschenkopf, der im Bericht des Kongresses der SPF in Nîmes, 1911, pag. 163—165, von J. Dharvent publiziert wird. Dieser lag bei einwandfreien p. Artefakten; und doch muß auch hier die Frage aufgeworfen werden, ob es sich nicht um ein Naturspiel handelt.

gèrement vers la vallée, encadrée ça et là par des murailles et des escarpes. La partie postérieure, vers le village de Sensine, contiendrait des tombes burgondes à dalles et la partie antérieure des tombes „préhistoriques“ en terre libre. La SSP. subventionnerait volontiers des recherches méthodiques sur cet emplacement qui n'est du reste pas inconnu dans la litérature; p. ex. par Heierli, Urgesch. Wallis, SA. 78, et par une petite notice Journ. de Gen. 1923, Nr. 91, du 4 avril.

„*Plan Praz* est un très beau pâturage au dessus de Daillon et de Premploz (1500 m. d'alt.) . . . Il y a là deux sources . . . En tout cas, j'ai la preuve certaine qu'il (le Sanetsch) a été connu au moins à l'ère n. Au dessus d'une des sources, sur un mamelon, j'ai vu les grosses pierres qui ont été enlevées il y a quelques années, d'un *tumulus* d'un mètre environ de hauteur, de forme hémisphérique, et d'un m. et demi de tour. Ce tumulus était recouvert de gazon. Celui qui l'a ouvert, Maurice Fontannaz de Premploz, me dit que le devant était formé par ces grosses pierres qui était comme un mur de pierres sèches. Il finissait en cône et au sommet se trouvait une pierre. Elle pèse 20 k. environ. C'est une sculpture primitive représentant, je crois, un ours assis, j'en ai vu une autre dans le mur d'une étable, on dirait un cheval (voir pag. 119 de ce texte). Au milieu des pierres du tumulus, se trouvaient des ossements carbonisés qui malheureusement ont été perdus. Il y avait quatre *pierres polies* dont une très jolie ressemble à une faucille. En outre 4 petites pierres d'une roche rougeâtre très dure sont très bien taillées, mais non polies . . . . . Je crois que plus tard Plan-Praz a été un *camp romain*. J'ai une monnaie d'Auguste très bien conservée, et on a trouvé des épées; on m'a dit que l'on y avait trouvé d'autres monnaies jusqu'à Dioclétien. Je me demande si les nombreuses fibules „militaires“ dites de Daillon ne proviennent pas d'ici. En tout cas, il est un fait que tout le monde connaît à Conthey, c'est que Plan-Praz est un endroit où les antiquités foisonnent.

Au village de *Daillon* (hameau de Fontaines, 951 m.) on a découvert dans un jardin qui était autrefois une maison, une *statuette* en pierre de 10 cm., représentant, je crois, un homme à tête informe. — Dans le même jardin on avait trouvé une autre pierre taillée représentant un pied (?).

On me signale aussi des *tombes* dans les mayens élevés de *My* (1445 m.) au dessus de Daillon. Tombe avec épée“. Jules Gross.

Ce qui est sur les hauteurs ensoleillées de la partie nord de la grande vallée cache encore une quantité de surprises!

6. *Effingen* (Bez. Brugg, Aargau). Über die Forschungen, die R. Laur an der alten *Bözbergstraße* unternommen hat, die aber noch zu keinem abschließenden Resultat über die zeitliche Bestimmung der dortigen Straßenstücke ergeben haben, vgl. AA. 25 (1923), 13—24.

7. *Engelberg* (Obwalden). Unterm 10. Aug. 1923 meldete uns Durrer, daß P. Placidus Hartmann und Maler Amrhein den sog. *Pfaffenhaufen* in *Obertrübsee* an der Pfaffenwand, am alten Jochpaßweg, etwa 2000 üb. Meer, angeschnitten und darin ein wohlerhaltenes *Skelett* gef. hätten. „Das Steinhügelgrab ohne Erdbedeckung liegt auf einer Abplattung des Hanges, hart unter dem Wege und zeigt im Grundriß ein ganz regelmäßiges Oval von 10 m Länge und 7,5 m Br. Der Scheitel des Steinhaufens war 1,70 m hoch. Genau im Mittelpunkt der Längsseite wurde beim ersten Durchstich das Skelett gef., das mit dem Kopf etwa 70 cm, mit den Füßen ca. 45 cm tief ins Erdreich gebettet, Richtung SW—NO, Kopf im SW., dem Tal und dem See zugewendet, mit hängenden Armen dalag. Der Schädel zeigt eine auffällig niedrige, fliehende Stirn mit ausgesprochenen Augenwülsten und einem stark entwickelten Kiefer mit wenig abgenutzten Zähnen. Die Extremitätenknochen sind auffallend stark. Die Körperlänge beträgt nur 1,55 m.“ (Durrer.) Das Grab wurde am 9. August untersucht (durch Durrer, Hartmann und Kunstmaler Amrhein, in Beisein von W. Amrein), das Skelett sorgfältig herausgenommen und ins Anthropol. Institut der Univ. Zch. gesandt. Beigaben fanden sich keine, so daß die Zeitstellung trotz der Tatsache, daß der Jochpaß offenbar ein sehr alt begangener Weg war (man hat sogar am untern Trübseeweg eine Steinaxt gef.) nicht fixiert werden kann. Wenn Durrer in Anlehnung an skandinavische Vorkommnisse die Anlage dieses Steintumulus in eine prähist. Periode, vielleicht in die B. versetzt, so müssen wir ihm die Verantwortung dafür überlassen. Auf jeden Fall ist interessant, daß die unterwaldnerische Sagenbildung an diesen Tumulus anknüpft, der von jeher die Volksphantasie angeregt hat.[1]

8. *Grenchen* (Bez. Lebern, Solothurn). Bei der ehemaligen *Bettlerküche,* TA. „Stierenkänzli“, einer Höhle, die infolge des neuen Straßenbaus auf den Grenchenberg durchschnitten und zerstört wurde, fand man nach Angaben von Werner Rüefli, Bannwart, Kohlen, Asche und verbrannte Steine, die in etwa 2 m Tiefe zutage traten. In der Nähe soll einst ein menschliches Skelett (ein Verunglückter?) gef. worden sein. Die Stelle ist nicht uninteressant, weil oberhalb ein alter Weg zur Grenchner Burg geführt zu haben scheint.

9 *Großwangen* (Bez. Sursee, Luzern). Wir verdanken der Güte des Luzerner Staatsarchivars P. X. Weber die Einsichtnahme in einen Bericht, den stud. theol. Franz Holzmann über die *Skelettgräber vom Innerdorf*

[1] Das Wesentlichste über diesen immerhin recht interessanten Fund hat Durrer unter dem Titel „Der Pfaffenhaufen auf Trübseealp“ in N. N. Z. 1923, Nr. 1174, v. 30. Aug. veröffentlicht, teils in Polemik gegen Heß, der unter dem gleichen Titel in N. Z. Z., Nr. 1131, v. 20. Aug. in dem Sinne berichtet hatte, daß der Tote in verhältnismäßig junger Zeit dort beigesetzt worden sei.

an die Ant. Ges. Luzern erstattet hat.[1] Die erste Ausgrabung fand 1921 statt, vgl. 13. JB. SGU., 98 (damals stellten wir die Gräber unter die Rubrik VII). Seither, im April und August 1923, hat eine neue Untersuchung eingesetzt. Im April wurde zu den schon aufgef. 3 Skeletten ein 4. gef., Richtung WO., Tiefe 80 cm, Kopf nur 73 cm tief, dieses Individuum schräg hineingelegt. Ende August wurde ein 5. Skelett gef., ebenfalls ohne Beigaben, Gesicht wohl auch gegen O gewandt, Tiefe 83 cm. Da das Skelett 1 in umgekehrter Richtung, Kopf im Osten, lag, und auch nicht die geringste Beigabe gef. wurde, ist die zeitliche Ansetzung dieser Nekropole doch noch nicht ganz gesichert. Eine freilich unverbürgte Tradition, nach der, wie schon l. c. angegeben, ein nordsüdlich orientiertes „Franzosengrab" mit reichem Schmuck gef. wurde, „mit dem die Arbeiter an Ort und Stelle noch tagelang herumliefen," ist leider nicht geeignet, die Situation aufzuhellen. Vgl. auch das Ref. in „Vaterland" 1923, Nr. 273, 3. Bl., vom 17. Nov.

10. *Grüsch* (Bez. Unter-Landquart, Graubünden). Ein *Handbohrer* aus einem Stück Hirschhorn, dabei der Boden eines *Gefäßes* von Lavezstein, gef. 1 1/2 m tief beim Fundamentieren der Turnhalle. 52. Ber. Hist. Ant. Ges. Grb. 1922, VIII. Viell. r.

11. *Gsteig* (Bez. Saanen, Bern). „In der *Waldmatte,* westl. von Gsteig, im Wäldchen südl. von Halten, TA. 472, 18 mm v. l., 54 mm v. u., sind Fundamente und Mauerreste von zirka 50—60 *Gebäuden* sichtbar, die in Größe und Ausführung Übereinstimmung mit den in AA. 1869, 11 und 15; 1870, 128; 3. JB. SGU., 133 und 5, 206 erwähnten *Heidenhäuschen* zeigen. Die Ansiedlung, die durch Bergsturz verschüttet worden zu sein scheint, wird in Chroniken etc. nirgends erwähnt. Vorläufige Sondierungen 1923 ergaben als Funde in 60 cm Tiefe rezente Tonscherben und ein durch Feuer verunstaltetes meißelförmiges Eisenstück von 21 cm L. Sage über diese Wohnungen bei Vernaleken S. 12. Bes. Flurnamen in der Gem. Gsteig: Pillon, mundartlich Bille (Belenus?), Walegg, mundartlich Wahlig, Kriegsgraben, Tschärzis (nach Hubschmied keltisch), Olden, Joderheiti = eine Wiese (Kirchenpatron von Gsteig ist Theodul = Joder)."

Marti-Wehren.

12. *Liddes* (Distr. Entremont, Valais). Selon une communication de Jules Gross on a trouvé, en creusant dans la rue pour les hydrants, plusieurs *tombes.* Dans l'une d'elles il y avait deux squelettes humains d'adultes de très petite taille, un homme et une femme.

En outre, il y a 19 ans, en établissant la nouvelle route à l'endroit nommé *„Croix du Signal"* sous le village de *Champdonne,* se trouvait un *squelette* humain. A Champdonne même, on a trouvé, il y a quelques

[1] Der Orig.ber. liegt im Arch. der Ant. Ges. Luzern.

années, une vingtaine de tombes. D'autres tombes ont été découvertes en arrangeant la route depuis la croix au sortir du village en montant à la chapelle de St. Etienne.

J. Gross nous signale encore une quantité de renseignements recueillis auprès des habitants du pays, mais qui sont sujets à caution (p. ex. une monnaie des Salasses disparue aujourd'hui). Il y avait ici un passage très ancien et il faut suivre de près les découvertes faites sur la route du Gd. St. Bernard.

13. *Mollens* (Distr. Sierre, Valais). *St. Maurice-de-Lacques.* J. Gross nous parle d'une grotte à *Dougy* et d'une grotte à *Tzaramély* où il dit avoir trouvé des cendres abondantes et un mur en pierres sèches. Il parle des mayens de *Cordonna,* où l'on aperçoit à une grande hauteur un mur. „Un village détruit a existé au lieu dit: *Croè Gétroz* (mauvaise gîte). On y a trouvé des coupes en pierre . . . . il existe *deux nécropoles* à 250 m seulement l'une de l'autre, au village de *Conzor,* à 5 min. de l'église, voir pag. 101. Elles sont nettement romaines . . . ."

14. *Mümliswil-Ramiswil* (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn). In der *Brocheten* im *Guldental* wurde TA. 99, 23 mm v. l., 30 mm v. u. am Hang des Schattenberges ein *Pferdeskelett* gef., das nicht mehr an primitiver Lagerstätte gewesen zu sein scheint. Der „Walenstich", ein Teil des alten Bergsträßchens mit seinen Radspuren, verschiedene wallartige Konstruktionen in der Nähe der Fundstelle, die Tatsache, daß das Guldental früher viel dichter besiedelt war, die mannigfachen Traditionen, die sich an verschiedene Lokalitäten knüpfen, das Vorkommen von Eisen („Erzberg"), die Auffindung von r. Münzen bei der Kirche von Ramiswil lassen es wünschenswert erscheinen, daß man dieses heute nahezu verlassene Tal vom prähist. archäologischen Standpunkt aus nicht außer acht läßt. Wir verdanken einige vorläufige Hinweise der Güte des Schlossers August Häfeli in Ramiswil.

15. *Ober-Aegeri* (Zug). Die zwei *Moränenhügel,* ehemalige Inselchen am Südufer des früher sicher größeren Aegerisees (TA. 258, mit den Quoten 742 und 744) verdienten eine nähere Untersuchung, da ich dort Pf. vermute. Vgl. auch P. Scherer in AA. 25 (1923), 4.

16. *Randogne* (Distr. Sierre, Valais). „En ouvrant la route des hôtels de Montana, on a ouvert un tombeau à *Tachelogne*". Gross.

17. *Saicourt* (Distr. Moutier, Berne). Dans une des tourbières de *Bellelay* on a trouvé une *mâchoire* d'une espèce de *Bos* qui a été remise au Musée d'hist. nat. de Bâle (cf. Verh. NG. Basel 34 (1922/23), 313. Ces tourbières sont riches en trouvailles de toutes les époques. Quiquerez à étudié l'âge de ces tourbières et leur accroissement, AA. 1872, 322 f.

18. *Schaffhausen.* Präparator Stemmler teilt uns einige *Scherben* mit, die aus dem *Eschheimer Tal,* einem bekannten FO. stammen (vgl. Wanner, Georg, Frühgesch. Alt. Kts. Schaffh., Beitr. vat. Gesch. 7 (1900), 50, Funde von der B. bis zu R.). Eine dunkle Scherbe weist eingepunzte Kreisornamente mit markiertem Zentrum auf, die in horizontalen Reihen angeordnet sind, viell. merowingisch, weil sehr hart gebrannt. Der genaue FO. befindet sich TA. 14, 122 mm v. r., 24 mm v. u. Auch das Eschheimer Tal verdiente genauere Untersuchungen.

19. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Nach einer Meldung von Bosch fand man unweit der Kirche etwa 2 m tief eichene *Pfähle,* deren Bedeutung nicht klar ist.

Demselben Gewährsmann verdanken wir die Nachricht, daß im Winter 1915/16 in der *Rütimatt,* TA. 156, etwas nördl. „Rennfeld", bei Dränierungsarbeiten in etwa 1,70 m Tiefe *Scherben* aufgef. wurden, die einen h. Charakter aufweisen. In der Gegend von Manzenbach, unweit der Gem.-Grenze, steht eine tumulusartige Erhöhung; bemerkenswert sind die Ortsnamen Steinis, Totenmoos, im Weiher.

20. *Sevelen* (Bez. Werdenberg, St. Gallen). Ob die von zwei Knaben oberhalb Altendorf am *Sonnenbühl* bei Quote 520, „rechts vom Hohlweg gegen den Tobel" aufgef., uns von Rohrer in Buchs signalisierte Calotte eines menschlichen Schädels zu dem späträm. Gräberfeld auf jener Höhe gehört, ist nicht ganz sicher. Vgl. 13. JB. SGU., 108.

21. *Solothurn.* Im *Schöngrien,* beim Abgraben des Hanges zum Fundamentieren von Häusern, TA. 126, 143 mm v. r., 84 v. o., wurden mehrere *menschl. Skelette* gef., die verschiedenen Alters zu sein scheinen. Es macht den Eindruck, daß sie nicht an primitiver Lagerstätte seien. Nach alten Berichten soll sich in der Nähe ein Friedhof befunden haben.

22. *Starrkirch* (Bez. Olten, Solothurn). Schweizer berichtet uns von einem am 17. Juli 1922 gemachten Funde eines menschlichen *Skeletts,* TA. 149, 24 mm v. r., 46 mm v. u. Es wurde beim Abbau eines Kalksteinbruches gef.

23. *Tiefencastel* (Bez. Albula, Graubünden). Oberhalb des Dorfes, an der Julia, fanden Pioniere in einem Bergsturzgebiet die *Knochen-Überreste* von etwa 5—6 menschlichen Individuen, dabei auch einige Tierknochen, in einer Lage, die vermuten läßt, hier seien die Zeugen einer Bergsturzkatastrophe entdeckt worden. Gefl. vorläufige Mitt. F. v. Jecklin's.

24. *Unter-Aegeri* (Zug). Im Frühjahr 1908 wurden beim Fundamentieren des neuen *Hotels Seefeld* 2 gut erhaltene *Skelette* aufgef. 1. JB. SGU., 120. Es soll eine Eisenschnalle dabei gelegen haben, doch ist die ganze diesbez. Fundtradition noch nachzuprüfen. Scherer, AA. 25 (1923), 4.

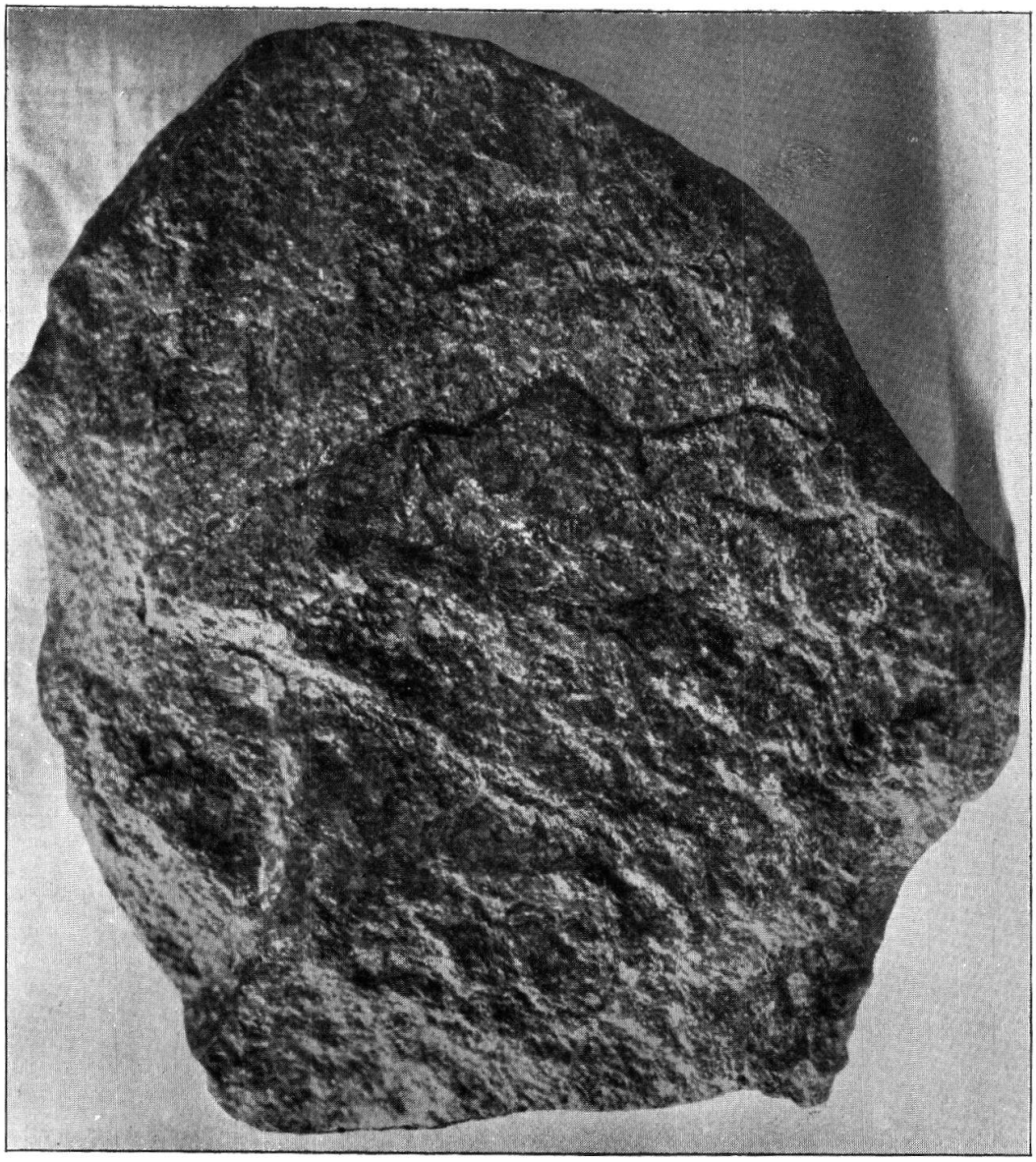
25. *Uster* (Zürich). Die bei *Glattenried* mitten im Riedland aufgef. *Grundmauern* eines rechteckigen Gebäudes von 6 auf 5 m Seitenlänge scheinen ins M. versetzt werden zu müssen. Ihre Bestimmung ist unklar. N. Z. Z. 1923, Nr. 1583, v. 16. Nov.

26. *Zermatt* (Bez. Visp, Wallis). Im 11. JB. SGU., 55 erwähnten wir die *Lavezsteinfabriken* von Zermatt. Im 57. Jahrb. des Schweizer Alpenklub, 246f. berichtet unter dem Titel „Zermatt in alten Zeiten" Dr. L. Meyer, schon 1869 habe Pfr. Ruden die Hofmatte erwähnt, wo man Lavezsteine gef. habe (= Lindfluh). 1868 wurden bei der Vergrößerung des Hotels Monte Rosa eine Menge von bearbeiteten Steinen entdeckt, ausgedrehte Gefäße, Kernstücke, die herausgebohrt waren, Schutt und Abfälle von verschiedenster Größe. Seither haben sich die Fundstellen dieser Art vermehrt; es werden genannt z'Mutt, zum See, in Platten, Hofmatte. Sogar auf Ryffel, also in bedeutender Höhe, wurden solche Überreste gef. und kamen teilweise in das Museum der Jesuitenschule zu Feldkirch (1883/84). Der Rohstoff, „Topfstein" genannt, wurde in der Umgebung, z. B. auf der Gornermoräne beim Weiler Furri auf Ryffelberg, unter dem Gornergrat, festgestellt; ferner viel weiter oben, hinter den Zwillingsbergen, Castor und Pollux, im Monte-Rosa-Gebiet, wo heute noch die Bruchstelle zu sehen ist, nebst Spuren der Verarbeitung an Ort und Stelle. Meyer versucht auch festzustellen, wohin diese Fabrikate gekommen seien. In *Saas* wurden in einer Höhle ähnliche Töpfe gef., die ins Sittener Museum kamen. Im Jahr 1891 wurde in *Sankt Niklaus* unter einer Steinplatte ein *Grab* gef., mit einem Steinbecher von 6 cm Höhe und 2 Armbändern, wohl aus der T. (Walliser Bote 1891, vom 13. Juli). Bekannt sind übrigens Funde von Lavezsteinbechern im ganzen Wallis. Es ist nur die Frage, ob alle von den Zermatter Brüchen kommen. Merkwürdig sind die Töpfe, die unten breiter sind als oben und starke Kerbringe aufweisen. Da über die Zermatter Industrie in der Ortstradition auch nicht das geringste bekannt war, ist hohes Alter, vielleicht T., doch wahrscheinlich. In dem genannten Aufsatz ist die Literatur angegeben und sind die wichtigsten Typen abgebildet.

IX. Spezialforschungen aus verschiedenen Perioden.

1. Megalithen (Schalen- und Zeichensteine, Cromlechs, Dolmen etc.).

In der *Datierung* der *Schalensteine* sind wir auch in den letzten zwei Jahren nicht weiter gekommen. Die Unsicherheit wird dadurch noch größer, daß sie, wie Capitan meint, schon im Moustérien vorkommen. In *La Ferrassie* (Dordogne) wurde nämlich über einem aus dieser Kulturperiode stammenden Grabe ein Deckel gehoben, der auf der Rückseite Schalen aufweist, die sicher von Menschenhand herrühren müssen. Vgl. darüber Magni in Riv. arch. Como 1922, 238, bei Anlaß der Besprechung



Burgdorf. Stein mit Menschen- und Tierkopf, ca. 13:15. (S. 119.)
Die Umrisse sind nachgedunkelt.
Nach einer uns von Dür-Sieber zur Verfügung gestellten Orig.-Phot.